



Universität Zürich

Zentrum für Gerontologie

Referat © charli schluchter

«Erzählte Bilder»

Vortrag an der Universität Zürich am 14. Juni 2006

Veranstaltungsreihe des Zentrums für Gerontologie
«Kreativität, kulturelle und gesellschaftliche Leistungen alter Menschen»

Geschätzte Anwesende, liebe Freunde

Erzählte Bilder

Ich möchte als Einstieg mit einem Zitat beginnen von Pessoa:

»Wir sehen nicht, was wir sehen. Wir sehen was wir sind. – Ich bin so groß wie das, was ich sehe.«

Ein Bild heranwachsen lassen – es entdecken – drin verweilen – und sich durch einen Denkprozess ins Träumerische verführen zu lassen – dies führt mich unweigerlich in kreative Bereiche. Es ist ein Wachsen und Wandern. – Oder auch ein „Er-wachsen“ werden durch die unterschiedlichsten Bilder, denen man im Leben begegnet.

Ich werde Ihnen nun von meinem fotografischen Projekt,

„Rückenporträts – Das verborgene Gesicht“, erzählen.

Vor genau 6 Jahren kam mir die Idee für dieses fotografische Werk. Mein Referat ist aufgegliedert in:

- Wie es dazu kam
- Wer diese Menschen sind
- Was ich mit dieser Idee „Das verborgene Gesicht und den nackten Rücken in der Gegenüberstellung“ eigentlich wollte
- Und wie sich dazugehörig mein Lebensbogen, meine Entwicklung bis dahin, in etwa, mäandert hat.

In drei Blöcken werden Sie je einen Teil der insgesamt 21 Porträtierten als Bild-Projektion sehen. Die Musik, die aus dem Dokumentarfilm, der als Ergänzung zum fotografischen Projekt realisiert wurde, komponierte Kaspar Fries und er spielte zusammen mit Robi Rüdüsüli, Matthias Widmer und David Aepli.



Universität Zürich Zentrum für Gerontologie

Sie sehen jetzt den ersten Bilder-Block. Sieben von den 21 Porträtierten.
(14 Bilder – 7 Porträtierte)

Gedanken zu dem, was ich tue.

Mit dem was ich tue, vertrete ich eine Lebensart. Diese kann inspirierend sein, nachdenklich machen, auch hinderlich sein, – jedenfalls wird man mit ihr älter. – Als ich jung war, war das Älterwerden noch kein Thema. Aber als interessierter Mensch spürte ich gerne den Veränderungen des Lebens nach. Einer Landschaft mit Erhöhungen und Tiefen; ein Spiel von Licht und Schatten. – Das Verloren sein, wie auch das Unsichere im Denken und Fühlen, das Einsame das einem oft widerfährt, – und die immer wieder einkehrende Traurigkeit – waren nicht zu unterschätzende Begleiter und Ratgeber in meiner kreativen Arbeit wie in meinem privaten Leben. – Das spielerische Element, der Narr, als ausgleichende Balance, begleitete mich so treu wie meine Haut. – Ich durfte älter werden und ich hoffe, dass ich das noch möglichst lange und gut tun darf. – Das wünsch ich Euch allen auch!

Nun zu meiner Tätigkeit als Fotograf. – Diesen Beruf lernte ich vor etwa 20 Jahren. Ich war 54. Mein damaliger Beruf war aber freischaffender Theatermann, und ich führte zu der Zeit mein Theater Colibri, ein Wandertheater, welches vorwiegend Theater für Kinder und Jugendliche spielte, während über 26 Jahren. – Da war ich Texter, Schauspieler und Puppenspieler, Bühnenbildner, Techniker und Organisator. – Als letztes Stück in meiner Theatertätigkeit bearbeitete und spielte ich ein Soloprogramm, welches sich nur noch an Erwachsene richtete. Es zeigte die Einsamkeit eines alten Mannes, der wartet, bis sein Kuchen fertig gebacken ist. – Das Stück bestand aus Gesprächsaufzeichnungen eines älteren Fischers und von Geschichten aus meiner Kindheit. Die Gegensätzlichkeit waren der Ausgangspunkt des Stückes.

Vor 10 Jahren löste ich mein Theater auf. – Es kam wieder eine Zeit der Veränderung. – Das Kind in mir wollte den Wagen wechseln.

Um das nötige Rüstzeug für dieses zusätzliche Metier der Fotografie zu erhalten, absolvierte ich die GAF „Gruppe autodidaktischer Fotografen“ und war auch Assistent bei einer nicht unbekanntem Fotografin und einem Fotografen. – Ich suchte durch die Fotografie vermehrt wieder in die Bildsprache einzutauchen; mein bildliches Sehen zu fördern. Ich wollte dort wieder anknüpfen, wo ich als junger Mann schon mal drin steckte. Ich besuchte damals die Kunstgewerbeschule – ich wollte Kunstmaler werden. Es war das junge Suchen nach einem künstlerischen Weg. – Ich glaube, es war aber auch ein Weg, um eine gewisse Unabhängigkeit wahren zu können. Seit dieser Zeit begann meine autodidaktische, kreative, steinige und lehrreiche Laufbahn. – Natürlich hatte auch ich „einen anständigen Beruf“ erlernt. Blumengärtner, für Schnitt- und Topfpflanzen.



Universität Zürich Zentrum für Gerontologie

Möglicherweise hatte mir diese blumige und erdige Zeit einen praktischen Boden geschaffen für meine späteren, schöpferischen Ambitionen.

Bei der Fotografie wusste ich von Anfang an, dass ich bevorzugt die Begegnung mit dem Menschen wollte; genauer das Porträt. – Ebenso suchte ich den künstlerischen Ausdruck in einer Wechselbeziehung von Erfassbarem und Unfassbarem, den Begegnungen des Fremden zum Vertrauten. – Oft ließ ich mich inspirieren durch ein Bild, das mir im Warten kam; sei es in der Natur oder in einer abstrakten Lesart. Es wurde zeichnerisch, malerisch, wie auch eben fotografisch umgesetzt. – Dies ist jetzt meine umgewandelte Bühne mit verschiedenen Szenarien.

Bilder- Block II. 8 Porträtierte (16 Bilder)

Die Idee des Projektes

Fremd ist mir der Rücken dennoch er begleitet mich ein ganzes Leben wie ein Schatten *Mein Gesicht hingegen ist mir bekannt doch da hab ich manchmal das Gefühl als ob ich eine Maske trage*

Dies ist die Quintessenz, welche sich aus Gesprächen mit den Porträtierten ergab. Ich möchte Sie nun mit der Idee und der damit verbundenen Arbeit des Projektes näher vertraut machen.

21 Menschen im Alter von 60 bis über 90 Jahren – nackte Rücken und die Gesichter – das Fremde und Vertraute in der Gegenüberstellung – bilden das fotografische Thema dieser Arbeit.

Die Realisierung erforderte viel Einfühlungsvermögen, denn jedes Bild wurde in einem behutsamen Prozess der Annäherung gemeinsam mit den Porträtierten verwirklicht. Das Unerwartete im Gewohnten, die scheuen Verlegenheiten und das Lachen zeigten sich bei diesem Vorgehen als ein wesentlicher und wunderbarer Teil für das Gelingen dieses Werks.

Für dieses Konzept wurde bewusst der ältere Mensch, als Gegensatz zum üblichen gewohnten Bild „des ewig jung sein wollenden Menschen“, gewählt. Ein wenig den Veränderungen unseres Körpers nachspüren als lebendigen und einmaligen Teil in unserem Leben, soll die Absicht sein. Diese fotografische Arbeit – streift somit ein sinnliches Wahrnehmen des Sichtbaren und Verborgenen.

Wer sind diese Menschen?

Sie stammen aus ganz unterschiedlichen sozialen Schichten; vom einfachen Knecht, der Geschäftsfrau, Lehrerin, Künstlerin, Schneider, Kostümbildnerin, Konditor, Psychologin, Hausfrau,



Universität Zürich Zentrum für Gerontologie

Journalist usw. usw. – Von den 21 Menschen die ich porträtierte sind davon 14 Frauen und 7 Männer. – Die Wahl von 21 Menschen, war einerseits die Herausforderung für ein kontinuierliches Arbeiten und andererseits, – zeigt es durch die Serie – eindrücklicher den Sinn des Konzeptes auf. – Zudem ist die Zahl 21 eine sinnbildliche Aussage für den Wechsel vom Kindes- zum Erwachsenenalter. Und diese Wechsel geschehen immer wieder in unserem Leben und auch in der künstlerischen Auseinandersetzung.

Die Realisierung dieser fotografischen Arbeit, der Rückenporträts, beanspruchte mich während gut drei Jahren. Und zwei Jahre brauchte ich dazu, um mit verschiedenen Gestaltungsexperimenten die Gewissheit zu finden, wie ich diese Menschen als Porträts präsentieren will. Auf Schrägen und Kuben, wie eine räumliche Landschaft, sollen die Porträtierten, alle auf ihrer Bühne – diese nenne ich Plateaus – zur Geltung kommen.

Wie fing es an?

Als ich anfang diese Idee verwirklichen zu wollen, da dachte ich schon: »Wie machst du das jetzt?« – Die Erfahrungen mit älteren wie auch jüngeren Menschen waren mir persönlich, wie auch als Theaterpädagogen, nicht fremd. – Vor allem war mein bester Begleiter im Entdecken des Älterwerden mein über 30 Jahre älterer Freund, der Köbi. Doch über ihn möchte ich später mehr erzählen. Er ist natürlich auch einer der Porträtierten.

Angefangen hat es so; dass ich bei meiner Nachbarin, mit einer gewissen Scheu, mein Anliegen unterbreitete. Sie war zu der Zeit 76. Natürlich kannte sie mich und wusste einiges über mein Tun. Aber, ob sie bereit sei für solch eine aussergewöhnliche, fotografische Arbeit, mir – ihren entblößten Rücken zu zeigen und porträtieren zu lassen, da war ich gar nicht so sicher. Aber sie sagte kurz: »Das scheint mir eine nötige Arbeit zu sein. So sieht man uns Alte mal anders. Ich mache da mit.« – Da wusste ich, es fängt gut an. Und da gab es solche, die Ja-sagten und ebenso viele, die Nein-sagten. Ich möchte Ihnen nun drei kurze Beispiele von Menschen schildern, welche letztendlich nicht bereit waren – sich porträtieren zu lassen.

Da war eine liebenswürdige Dame. Sie war knapp über 90, grazil, und sie wurde mir von ihrem Sohn empfohlen, der mein Hausarzt war. – Sie empfing mich mit leuchtenden Augen die gespannt waren, was dieser Fotograf wohl wollte. – Sie erzählte mir aus ihrer Kindheit und besonders von ihrem Vater, den sie so mochte. Sie erzählte mir, was ich aber dem Sohn nie weiter erzählen dürfe, dass sie als junge Frau in eine Mal- und Zeichenschule ging, und da fehlte mal ein Modell – und da habe sie ausgeholfen. Ich war von dieser Dame angetan, und hoffte natürlich, dass sie bereit sei für ein Porträt. Sie bat mich aber, ihr ein wenig Zeit zu lassen, sie möchte noch darüber schlafen.



Universität Zürich Zentrum für Gerontologie

Nach zwei Tagen telefonierte sie und erzählte einen Traum, denn sie in der letzten Nacht gehabt habe.

»Losed si. – Jez weiss, was i muess mache. Di letscht Nacht hani wäge ihne tröimt. – Und da isch mir gsi, ich schwäbi ganz höch obe i dere grosse Bahnhofshalle vo Züri, grad näbem Ängel vo de Niki de Saint Phalle. – Und tүүf une – schtönd mini Eltere wo scho lang g'schorbe sind. – Sie rüefed mir ufe und bittet mi: »Chomm doch au wieder obe abe, zruggg uf de Bode. – Woni dänn verdwached bi, hani gwüss: Ich muess mit mim Ruggge nūme i setttigi Höchene flüge.«

Da hatte ich wirklich ein schönes Nein – ein Geschenk von einem erzählten Bild. So was muss man nicht mehr fotografieren.

Ein anderes Nein kam von einem Musik interessierten Mann. »Seine Tochter sei Sängerin« sagte er. Er war verheiratet und seine Frau sei zur Zeit, als ich mein Projekt vorstellte, schnell am Einkauf. Ich glaube, ich hätte ihn für diese Idee, den Rücken und das Gesicht porträtieren zu lassen, gewonnen, wenn seine Ehefrau nicht nach Hause gekommen wäre. Aber es kann sein, dass ich mich da auch täuschte. Kurz und gut. Sie sagte ihm: »Da machsch du nöd mit, mir gfallend di alte Lüt nöd – und es lacht ja fascht keini!« – Und er:
»Es müend doch nöd alli lache, es gaht da um öppis anders.« – Doch in diesem Haus gab die Frau den Ton an.

Das nächste Nein, kam von einer groß gewachsenen, eleganten Dame. Sie wohnte in einer prächtigen Villa. Von der Idee war sie sofort begeistert. Aber – so sagte sie: »Mi Ruggge chönnt si ha, aber G'sicht ned«.

21 Personen haben sich jedoch den Rücken und das Gesicht porträtieren lassen.

Sie werden nun aus dem Dokumentarfilm, Ausschnitte von vier Interviews der Porträtierten sehen. Die Kamera und die Interview führte die Journalistin Isabell Teuwsen. – Sehen und Hören Sie.

Dok-Film

Gedanken ums Älterwerden. – Eine subjektive Betrachtung.

Das Älterwerden wird von uns individuell erlebt, hat aber viele Gemeinsamkeiten. Ich hab mir so Gedanken darüber gemacht, über die Kreativität bei meinem Älterwerden. Es war nicht einfach. – Aber die Neugier, zu sehen was geschieht und sich entwickelt, war bei mir stärker.



Universität Zürich Zentrum für Gerontologie

Ist das Älterwerden die Erfahrung von dem Wissen, was man schon getan hat – oder ist es das, zu wissen was noch zu erfahren wäre, weil stets etwas fehlt? – Oder, ein sich Einreden von einem Loslassen, weil man weiß, dass man nicht mehr alles kann? – Oder weiß man/frau, dass ein jeder lebt nach seiner Façon um gut zu vergehen?

Ich habe keine Lösungen; ich versuche nur aufzuzeigen, in welchem luftigen Zustand sich meine Seele manchmal befindet, wenn man das Leben und damit natürlich auch das Älterwerden als einen kreativen Akt betrachtet.

Einfach würde ich sagen: »Alles geschieht so in Richtung des Lebens, – das Älterwerden.« – Man hofft, oder die Sehnsucht bestimmt unterschwellig, dass sich der Mensch in jedem Alter in eine Erreichbarkeit des Verstandenseins setzt. – Man begegnet sich und dem anderen nicht selten als fremd, – und dies muss immer wieder von neuem vertraut gemacht werden.

Manchmal glaub ich, ob ich in einer geschenkten Zeit lebe – in meinem Älter–sein. – Ich denke schon!

Ich erlaub mir, kurz einen Satz zu zitieren aus dem Roman von Robert Musil „Der Mann ohne Eigenschaften“.

„Wenn man gut durch geöffnete Türen kommen will, muss man die Tatsache achten, dass sie einen festen Rahmen hat.“

Was gibt uns im Leben den Antrieb für die stete Suche nach einer Geborgenheit? – Ist es das verborgene oder das verlorene Gesicht? – Für mich war es die Suche im nahe kommen zu dem Andersartigen, – in der Konfrontation zum Unbekannten – sei es in den Beziehungen wie den Begegnungen. Sowie, das sich auseinandersetzen mit den eigenen vielseitigen und geforderten Tätigkeiten. Es war das lebhafteste Interesse zur Nähe, die Liebe zum Detail, um zu erfahren, wie da so alles steht, wächst, kriecht, schnauft und sich verändert im Wechsel der Zeit. – Und das – gab mir Inseln für meine Geborgenheit. Natürlich hatte ich manchmal auch Angst über den Rand meines Nestes zu fallen. Aber mehr als oft hatte ich den Mut das Nest zu verlassen.

So konnte ich Dinge erfahren, die mir vieles öffneten, manchmal entschwanden, oder sich gar schlossen. – Ich denke, dies prägt uns, jeder auf seine eigene Art, zu einem einzigartigen Charakter und der formt ein Unikat von unserem Gesicht.

Dies wenige – zu den „Gedanken ums Älterwerden“.



Universität Zürich

Zentrum für Gerontologie

Aus meinem Skizzenbuch ein Gedicht: zum Gesicht

das Verborgene
das Verdeckte
die Maskerade
das Andere
Gesicht

das Aufdecken
das Entdecken
das Enthüllen
das Unerkannte
Gesicht

das Veränderliche
das Bestehende
das Verschobene
das Entrückte
Gesicht

Bilder-Block III (12 Bilder) 6 Porträts, letztes Porträt von Köbi

Die langjährige Begegnung mit Köbi, denke ich, verursachte möglicherweise den Anreiz für diese Porträts von älteren Menschen. – Als Abschluss rezitiere ich Ihnen einen kurzen Ausschnitt aus meinem letzten Theaterstück »Zwüsche Vögel und Fisch hockt de Liim«, eine Passage, die ich dem „Köbi“ abgelauscht hatte. Ein poetischer Text eines einfachen Mannes; er war Verdingbub, Knecht und Fischer.

Text:

Warten (Das Warten ist ein dramaturgischer Eingriff, es stellt die Gedankenpausen dar.

Jo, jo. Das esch eso gsi.

Warten.

Dänn het me det eini gseh, do eini gseh, amene andere Ort en anderi. Und dänn hani mängisch g'schtudiert, was willsch eso mache - Has eifach ned fertigbracht. D' Schnörre esch zwenig guet gsi, das esch de Witz. Wänni het chönne schnurre wie - jo ebe - bi jo ned der einzig, wo ledig bliibt.

Warten.



Universität Zürich Zentrum für Gerontologie

Amene Sundig bini ame ufe Bärg ue. De hani wieder emol öppis gseh und de bini wieder hei.
Jo.

Öppe uf de Höchi vom Berg hani gemeint, jetz gseh mer dänn bi de Wält hine abe.

Warten.

Lueg, ich ha det - i chann - - i be jo sowieso ned eine gsi, wo viel gredt het - - und öh - Und das esch ebe eso gsi: Do esch me all Tag go z'Mittag ässe, hö und dänn händs es Gschnurr agfange, wie veruckt, hö. Durenand. I ha mängisch dänkt zu mir sälber, es wär jo schön - aber de huere Krach mängisch all Tag bim Frässe. - Denn wenn sie mängisch d' Suppe brocht het und ächli viel Lauch dinne gha het - öh denn het er amigs gseit: Scho wieder ä Grascharre voll Grüens i de Suppe! I ha mängisch dänkt zu mir sälber: ihr sind doch dummi Chaibe, dass ihr ned chönnt frässe ohni schnurre. Hö. Jo.

No eis will der jetz no öppis verzelle. Mer sind also emol am halbi füüfi simmer furt, furt uf de See. Me händ zwei Sätz Netz im See gha. Es esch eso Wätter gsi, me het ned gwüsst, was chunnt. Und denn hämmer emol en Satz Netz ufgnoh - mer händ immer füzäh Netz igsetzt gha am Abe und denn nonemol füzäh - de hämmer ei Satz Netz ufgnoh. De See esch also nett gsi, ruhig - und wo mer de zwäit Satz ufgnoh händ, hämmer bald öppe d'Hälfti gha. do säg ich zum Vater: Du lueg emol, do chunnt jo Laub obenabe, vom Himmel obenabe. Blättli, Laubblättli, hö. Do het de würklech au emol uegluegt. Do seit dä:

Du ebige Chaib, jetz mümmer pressiere, jetz git's denn e Schturm. Und denn esch das öppe - jö. e Viertelschtund lang gange - und denn han ich ghört, wie's im Bärg obe schtürmt - und denn eschs zäh, zwölf Minute gange - de hämmer gseh, wie ne Böi - e Windböi - is Wasser schüsst, ned wiit vom Schiff ewäg. Es het eso Ring ghä, schöni, he. De het's nomol eini ghe. De Moment wo die dunne gsi sind, esch de Schturm cho und i churzer Ziit esch de See wiis gsi vo Schöfli. Ja. Und de simmer mit aller Lischd grad no fertigworde und händ chönne im Schturm heifahre.

Lueg, i ha do immer sälber müesse säge, es esch öppis ned i der Ordng. Worum seit er zu mir: us dir git's überhaupt nüt? Sie händ vielleicht scho öppis gwüsst, aber sie händ nüt dergliche do. Sie händ dänkt, wenn er numme schafft - wie nes Chalb. So. Jo. Do hani dänkt zu mer sälber: Gsähd sie mer öppis a im Gsicht? Susch würde sie doch ned eso dum - eso rede. Susch hättet si mi doch ned furtgschickt.

Warten

Für Ihre geschätzte Aufmerksamkeit, möchte ich Ihnen ganz herzlich danken.

ENDE